



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Arbeiter - Zeitung, Wien

Samstag, 23. April 1977

AZ
journal

Nummer 16/77

I

Sein statt Haben



Einfache, naturverbundene menschliche Gemeinschaften, wie die kürzlich auf den Philippinen entdeckten Tasadays (unser Titelbild) kennen kein Eigentum, keine Ausbeutung, keine Unterdrückung der Frau, ja oft nicht einmal das Zeitwort „haben“, das in unserer Gesellschaft das Zeitwort „sein“ schon fast völlig verdrängt hat. In einer künftigen Gesellschaft muß das „Sein“ wieder wichtiger werden als das „Haben“, fordert der Psychologe Erich Fromm. Lesen Sie das Interview auf Seite 8.



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

TITEL- GESCHICHTE

AZ: Herr Professor Fromm, Egoismus, Selbstsucht und Habgier — diese hervorstechendsten Eigenschaften des Menschen in unserem Wirtschafts- und Gesellschaftssystem — sind Ihrer Auffassung nach das Produkt gesellschaftlicher Bedingungen. Sie verweisen dabei auf primitive Gesellschaften, in denen diese Eigenschaften nicht existierten. An welche Gesellschaften denken Sie?

FROMM: Ich denke an eine Reihe sehr verschiedenartig strukturierter Gesellschaften. Vor allem denke ich an die prähistorischen Gesellschaften, also an die Jäger, Sammler und Ackerbauern, die die einzige gesellschaftliche Formation bis zur Städtebildung, das heißt bis zur patriarchalischen Vorherrschaft, der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen und die Kontrolle über sie bildeten. Es gibt ja heute sehr umfangreiche Studien über historische Perioden, in denen die Frau noch nicht unterdrückt war, und wo wahrscheinlich in einer Reihe von Gesellschaften eine matriachalische oder matrizenrische Ordnung bestanden hat.

In diesen Gesellschaften existiert nicht einmal die Idee der Ausbeutung, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie sinnlos wäre. Denn wen sollte man ausbeuten? In einem Wirtschaftssystem, in dem Mann und Frau gleichberechtigt arbeiten, wäre es widersinnig, andere für sich arbeiten zu lassen: Man würde sich damit selbst zur Faulheit verurteilen. Ganz im Gegensatz aber zur allgemeinen Meinung ist der Mensch von Natur aus nicht faul, sondern er hat ein tiefes Bedürfnis zu arbeiten, etwas zu schaffen, zu gestalten. Die Ausbeutung, die Klassegegensätze — und damit der Neid — tauchen erst in dem Moment auf, als es beträchtlichen Überschuß gab, etwa um das vierte oder fünfte Jahrtausend vor Christus und herrschen heute in der ganzen Welt, obgleich mit einigen Ausnahmen. Die Ausbeutung entwickelte sich hauptsächlich in zwei Richtungen: In der Ausbeutung der Sklaven und in der Ausbeutung der Frauen.

Haben und Sein

AZ: Sind Sie der Auffassung, daß ein direkter Zusammenhang zwischen dem „Habenmodus“ des Menschen und dem wachsenden Verlust seines Geschichtsbewußtseins besteht?

FROMM: So wie Geschichte heute an unseren Schulen gelehrt wird, wird sie gelehrt als unser Eigentum, auf das man sogar stolz ist. Die Geschichte wird immer so dargestellt, daß



Im staatskapitalistischen östlichen (Bild links) wie im privatkapitalistischen westlichen System (Bild rechts) ist nach Erich Fromm das „Haben“ das vorherrschende Prinzip

gutes Beispiel, die Propheten sind ein gutes Beispiel, Marx ist ein gutes Beispiel —, in denen die Zukunft so lebendig ist, daß sie von ihnen als gegenwärtig erlebt wird.

AZ: Sie sprechen in Ihrem Buch sehr unmißverständlich aus, wie stark die Ehe vom „Habenmodus“ bestimmt ist.

Haben und Ehe

FROMM: Es gibt sehr viele Menschen, besonders junge Menschen, die sagen, die Ehe ist schlecht, weil sie eine Habenbeziehung ausdrückt. Und wenn Männer mit vielen Frauen schlafen, dann meinen sie daß sie nicht „haben“, sondern „sind“. Aber das bedeutet überhaupt nicht, daß ihre Einstellung anders ist. Das gehört eher zur männlichen Eroberungspsychologie, oder Eroberungspsychose, wenn Sie so wollen. Es ist ein Charakteristikum der männlichen Vorherrschaft, wenn ein Mann seine Stärke dadurch fühlt, viele Frauen zu „haben“. Eine Frau haben, heißt, sie unterworfen haben. Ein großer Teil dessen, was als sexuelles Bedürfnis bewußt erlebt wird, ist gar nichts als Machthunger des Mannes, der sich eigentlich vor der Frau fürchtet, und der sie immer wieder haben muß,

man stolz sein kann — ob sie wahr ist oder nicht — und daß man möglichst viel davon hat. Da werden dann die siegreichen Schlachten, die großen Philosophen, die Dichter und Denker, Staatsmänner und Helden so dargestellt, daß die Menschen sozusagen ein „erhebendes Gefühl“ verspüren: wir sind wer. Das nennt man oft Kulturgut oder Geschichtsgut, die geschichtliche Vergangenheit, auf die man stolz ist. Und dann: je kleiner das Bankkonto, desto wichtiger ist es, daß man wenigstens auf dem geschichtlichen Konto etwas hat, zum Beispiel Angehörige eines großen Volkes zu sein. Die Vergangenheit selbst stellt dann schon einen Wert dar: daß man überhaupt eine Vergangenheit hat. Wenn man zu jemandem sagt, er sein ein Mensch ohne Vergangenheit, dann ist das etwas ganz Schreckliches.

Man kann aber die Geschichte erleben auch im Seinsinn. Dann ist nämlich die Geschichte gar nicht Vergangenheit, sondern dann ist sie gelebter und erlebter Augenblick. Denn vom Seinsstandpunkt ist Geschichte Gegenwart, das heißt, ich erlebe, daß die Geschichte in die Gegenwart hereinragt und damit wird die Gegenwart aufgeheit.

Vom Habenstandpunkt hingegen ist die Zukunft die verlängerte Vergangenheit. Eine Zinstabelle zeigt die Zukunft am besten auf. Nach 10 Jahren ist mit Zinsen und Zinseszinsen das Kapital soweit angewachsen, noch 10 Jahre und es wird weiter angewachsen sein, sogar mit einem bestimmten, die Zinsen erhöhenden Rhythmus. Das heißt, die Zukunft ist gar nichts anderes als die Vergangenheit. Es ist nur so: bis hierher nennt man es Vergangenheit; die Gegenwart ist jener dünne Strich, der sich jede Sekunde ändert, denn während ich diesen Satz ausspreche, wird Zukunft zur Gegenwart. Aber im Seinsmodus sieht es ganz anders aus. Ich sprach schon von der Vergangenheit, die gegenwärtig ist, die Zukunft ist es aber auch — und da habe ich schon den Unterschied gemacht zwischen dem Utopisten des Habens und dem Utopisten des Seins.

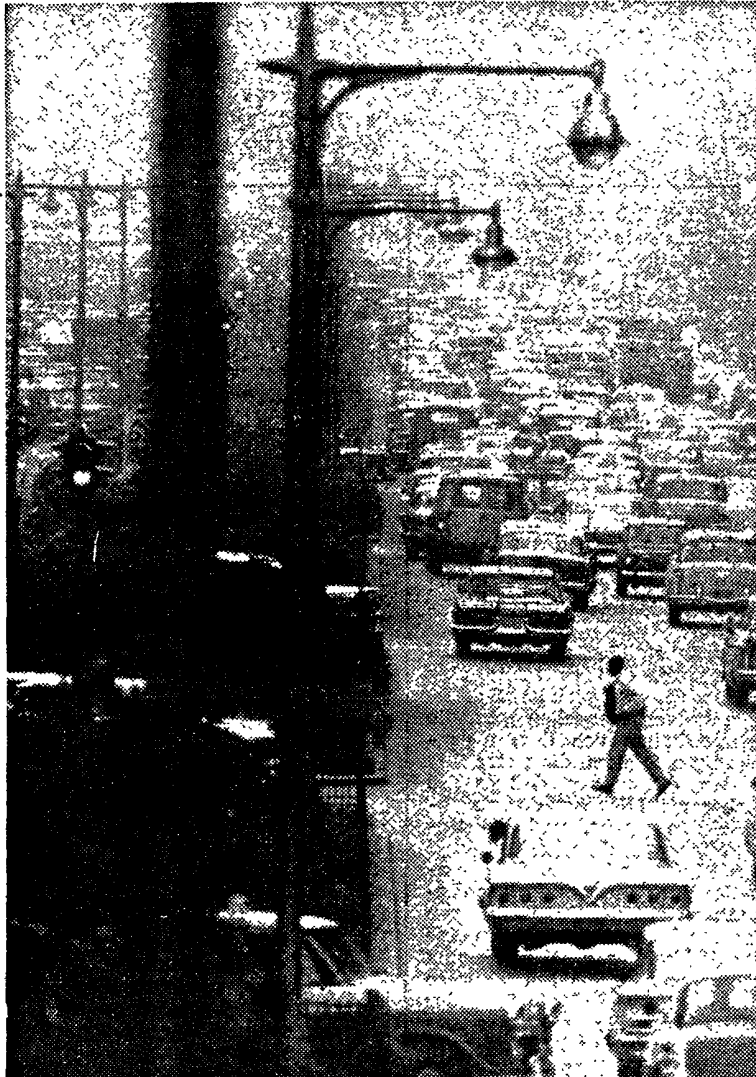
Es gibt nun Utopisten, die sich einfach ein Bild machen, es wird so oder so in der Zukunft aussehen; das ist dann wie ein Besitz oder ein Ereignis, das statt in der Vergangenheit sich in der Zukunft abspielt. Es gibt aber auch die Utopisten des Seins — Ernst Bloch ist ein

ADELBERT REIF:

Der deutsch-amerikanische Humanist Erich Fromm, bei sein umfangreiches Werk Aggression, hat ein neues „Haben oder Sein. Die neue Gesellschaft“ (DVA 18 D-Mark). In diesem Buch den technisierten, manipulierten „Habenmenschen, der in der Welt vorherrscht, und stellt ihn gegenüber „Seinsmenschen gegenüber. Fromm sprach AZ-Mitarbeiter

um seine Furcht zu verlieren. In dem Maße, in dem nun die Frauen anfangen, sich nicht mehr von den Männern imponieren zu lassen, fangen die Männer an unsicher zu werden. Es stellt sich immer mehr heraus, daß proportional zur größeren Selbständigkeit der Frau mehr Impotenz bei den Männern zu finden ist. Wenn die Frau sich nicht mehr unterwirft, dann weiß der Mann nicht mehr, woran er ist, dann verliert er seine Sicherheit, die gerade darauf beruht, daß er ein mächtiges Instrument hat, womit er eine Frau angreifen und unterwerfen kann. Ich glaube, die Formel, daß sexuelle Promiskuität das Haben abschafft, im wesentlichen Schwindel ist. Sie ersetzt zunächst einmal nur das Haben von einer Frau durch das Haben von vielen Frauen.

Gewiß, in einer Gesellschaft, die auf Haben beruht, beruht die Ehe auch darauf. Aber ob die Einehe in einer seinsorientierten Gesellschaft auch eine Habenbeziehung wäre, das ist damit gar nicht bewiesen. Die Angriffe auf die Ehe als die Basis für die Habenorientierung sind naiv, weil in einer Habengesellschaft grundsätzlich alles dem Habenmodus unterworfen ist. Warum sollte da die Ehe eine Ausnahme sein?



AZ: Es gibt in Ihrem Buch einen, wie ich meine, sehr wichtigen Abschnitt, in dem Sie sich mit dem Problem der Autorität beschäftigen. Sie schreiben unter anderem: „Mit der Entstehung von Gesellschaften, die auf hierarchischer Ordnung basieren und viel größer und komplexer sind als die der Jäger und Sammler, wird die Autorität auf Grund von Kompetenz durch die Autorität auf Grund von sozialem Status abgelöst.“ Sind Sie nicht der Auffassung, daß dieser Autoritätsverlust schließlich auch auf das Versagen von Wissenschaft und Religion bei der Erreichung humaner Zielsetzungen, auf ihre Kumpanei mit den Mächten und Mächtigen zurückzuführen ist?

Autorität sein

FROMM: Das glaube ich schon. Denn worum es sich hier handelt, ist ja, daß in unserer Gesellschaft jemand Autorität hat, weil er Macht hat, und nicht wie in der Seinsgesellschaft, weil er wirklich kompetent ist und dadurch Autorität ist. Das ist ja der Unterschied zwischen Autorität haben und Autorität sein. Autorität sein verlangt Kompetenz, Autorität haben verlangt Macht unter den bestimmten gesellschaftlichen Ver-

hältnissen.

Nun glaube ich allerdings, daß sich die auf dem Habenmodus beruhende Anerkennung von Autoritäten, die es nicht sind, sondern die sie nur haben, auf allen Gebieten, speziell auf denen der Religion und der Wissenschaft, ausdrückt. Ich möchte einmal ein Beispiel geben. Da war Papst Johannes XXIII.; dies war einer jener seltenen Menschen, die Autorität waren. Er hatte zwar auch Autorität als Papst, aber was ihm die Bewunderung und die Liebe eines großen Teils der Menschheit einbrachte — nicht nur die der Katholiken —, war, daß er kompetent war und Autorität war. Kompetent im Sinne des Christentums, nämlich ein liebender, nicht gieriger, bescheidener, demütiger Mensch. Hier haben wir eine der großen Ausnahmen, wo sich die faktische Autorität mit der rationalen Autorität der Kompetenz, der Seinsautorität, verbindet. Das ist aber, wie wir wissen, sehr selten. Schauen Sie sich nur um, und Sie werden feststellen, wie außerordentlich groß die Zahl derer ist, die Autorität haben, aber keine Kompetenz haben, außer der, zu manipulieren und ihren Ehrgeiz zu befriedigen.

— Früher, in einer Zeit, als ich

noch jung war, da gab es viel mehr Vorbilder. Da gab es wesentlich mehr Menschen, für die das Ziel ihres Lebens darin bestand, zu leben. Die Zahl der Menschen, die diese Einstellung auch heute noch haben, die wissen, was Integrität ist, ist innerhalb meiner eigenen Lebensspanne — ich bin jetzt 76 Jahre alt — ungeheuer zusammengeschrumpft. Alles ist Betrieb geworden.

AZ: Sie denken an die Managermentalität?

FROMM: Ja, die Managermentalität dringt überall ein: das Funktionieren, die Entfremdung, das Sich-verwerten-Wollen, der Mangel an Identitätsgefühl, die seelische Leere. Man hat weder Überzeugung noch echte Ziele. Es ist eben der vollkommen entfremdete Mensch, der da entstanden ist, das, was ich den „Marktcharakter“ genannt habe, dem es nur darauf ankommt, zu manipulieren und zu funktionieren. Eben das ist der Typus, der den gesellschaftlichen Bedürfnissen entspricht. Man kann sagen, daß die meisten Menschen so werden, wie sie von der Gesellschaft gewünscht werden, um erfolgreich zu sein. Die Gesellschaft fabriziert Menschentypen wie sie Schuhtypen oder Kleidertypen oder Autotypen fabriziert, nämlich Waren, die gefragt werden. Und schon als Kind lernt der Mensch, welcher Typ gefragt wird.

AZ: „Der Habenmodus der Existenz leitet sich vom Charakter des Privateigentums ab“, schreiben Sie. Aber verlagert sich der Habenmodus mit der Abschaffung des Privateigentums nicht auf das anonyme Gebiet des Staats- und Gesellschaftseigentums?

FROMM: Man kann wohl sagen, daß in den sogenannten sozialistischen Ländern das Privateigentum überhaupt nicht abgeschafft ist. Ob die Fabriken nun nationalisiert sind oder ob sie einem großen Konzern gehören, macht für den Arbeiter gar nichts aus. Er hat in der verstaatlichten Fabrik genauso wenig zu sagen wie in einer westlichen Fabrik, sogar weniger, nämlich gar nichts. In Rußland gibt es eine Klassenscheidung, die bis in die kleinsten Einzelheiten reicht; sie drückt sich überall im täglichen Leben aus: Einkaufsläden für verschiedene Schichten der Gesellschaft, getrennte Speisesäle in den Fabriken. Im übrigen richtet sich der große Appell des Staatssozialismus an den Habeninstinkt. Ein Automobil zu haben, das ist viel mehr die Erwartung vom Glück eines Russen als eines Amerikaners.

der Psychoanalytiker und bekannt durch über die menschliche Buch geschrieben: elischen Grundlagen einer , Stuttgart, 128 Seiten, ch kritisiert Fromm lierten und entfremdeten der Industriegesellschaft dem in sich selbst ruhenden er. Mit Professor Erich iter Adelbert Reif.



FROMM-Online

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

TITELGESCHICHTE

Die Russen erwarten das Glück von der Epoche, da jeder ein Automobil besitzt. Die Amerikaner sind schon skeptisch geworden.

AZ: Ich meine, daß sich auch in einer größeren philosophischen Perspektive die Abschaffung des Privateigentums nur verlagert auf ein allgemeines, nicht faßbares, anonymes gesellschaftliches Eigentum...

FROMM: Dann ist es eben keine Abschaffung. Und darauf habe ich auch hinweisen wollen. Mit der Abschaffung des sogenannten Privateigentums als solchem wird noch keine neue Gesellschaft geschaffen – das Eigentumsgefühl bleibt. Die wirkliche Frage ist, ob der Schwerpunkt vom Haben auf das Sein verlegt wird, wie Sie es in vielen primitiven Gesellschaften oder auch bis zu einem gewissen Grade in der mittelalterlichen Gesellschaft antreffen. Es kommt auf die Einstellung zum Leben, die Freude am Sein, an echter Aktivität an. Und das hängt, glaube ich, in entscheidender Weise von der Struktur einer Gesellschaft ab.

Fiktion Vergesellschaftung

Die Formel von der Abschaffung des Privateigentums oder der Vergesellschaftung der Produktionsmittel hat sich wesentlich als Fiktion herausgestellt. Ob die Fabrik einem Eigentümer oder dem Staat gehört, ist, wie gesagt, im wesentlichen gleich. Darüber hat man viele Erfahrungen gesammelt. Es kommt einzig darauf an, ob die innere Einstellung sich vom Haben auf das Sein verlagert und bis zu welchem Grade. Wenn das Haben nicht mehr wichtig ist, kommt es auch nicht darauf an, ob einer ein bißchen mehr hat als ein anderer. Im Gegenteil, sehr häufig sind gerade jene, die sagen, jeder muß genau das Gleiche haben, nur versteckte Vertreter der Habeneinstellung. Was sie nämlich motiviert, ist der Neid. Sie sind so besessen von der Wichtigkeit des Habens, daß sie sich Gerechtigkeit nur unter der Bedingung vorstellen können, daß keiner ein bißchen mehr hat als der andere. Das sind im Grunde genommen neidische Menschen, die ganz im Habenmodus leben, aber ihren Neid als „Gerechtigkeit“ rationalisieren. Darauf hat schon Marx hingewiesen.

AZ: Sie sagen in Ihrem Buch mit Recht, „daß kaum der Versuch unternommen wurde, die Möglichkeiten einer Verwirklichung völlig neuer gesellschaftlicher Modelle zu untersuchen und entsprechende Experimente zu machen“. Meiner Ansicht nach dürfte das auch sehr schwierig, wenn nicht so-

gar unmöglich sein. Denn selbst die Phantasie ist heute kommerzialisiert – im Osten durch politisches Reglement, bei uns im Westen durch wirtschaftliche (und natürlich auch politische) Interessen der großen Multiplikatoren. Wie kann also, wenn es der Slogan von 1968 „Phantasie an die Macht“ ausdrückt, zur Durchführung neuer gesellschaftlicher Konzeptionen kommen, wenn diese Phantasie praktisch an Ketten liegt? FROMM: Damit kommen Sie auf ein Problem, das auch für andere Teile meines Buches zutrifft, nämlich zu der Frage: Ist das angedeutete Ziel verwirklichtbar?

Zunächst könnte man darauf hinweisen, daß es heute eine gar nicht so geringe Schicht von jungen Menschen gibt, die genug haben von dem gegenwärtigen System, die unter ihm leiden, die wissen, daß es das Leben nicht fördert, das sie unglücklich macht, und die tatsächlich die Bereitschaft und die Fähigkeit hätten, die Phantasie eines menschlicheren Lebens zu entwickeln, wenn man sie nur dazu aufrufen, ihnen eine Möglichkeit zur Veränderung geben würde. Ich bin nicht so pessimistisch, daß die Zahl der Menschen, die etwas Neues wollen, so gering ist. Und zwar aus dem einfachen Grund: Der Kapitalismus ist wohl auf seinem Höhepunkt angelangt, er ist aber auch gleichzeitig am Beginn seines Niedergangs. Und das äußert sich auch darin, daß es eine wachsende Zahl von Menschen gibt, die kritisch werden, die die Probleme erkennen, weil sie überall in Erscheinung treten. Marx hat die Probleme schon zu einer Zeit gesehen, als der Kapitalismus noch auf seinem Höhepunkt war; er stand zur Zeit von Marx erst noch vor seiner größten Entwicklung, und deshalb hat man den Gedanken des Sozialismus interpretiert im Sinne des Geistes des Kapitalismus, sowohl bei den Kommunisten wie bei den Sozialdemokraten. Ich bin ziemlich sicher, daß, wenn Marx heute auftreten würde, seine Schriften und Lehren viel besser verstanden würden, ganz einfach, weil sich inzwischen der Kapitalismus nicht mehr auf seinem Höhepunkt, sondern im Stadium seines Niedergangs befindet.

Im übrigen meine ich, daß, wenn eine Änderung herbeigeführt werden kann, sie auf ganz neuen Studien beruhen muß. Eine neue „Wissenschaft vom Menschen“ braucht eben soviel schöpferisches Denken, Sehen und Experimentieren, wie es seit 400 Jahren in der Naturwissenschaft geherrscht hat. ●

LITERATURRÄTSEL

Das Ratespiel im AZ-Journal:

Senden Sie uns Ihr Lieblingsgedicht!

Das Gedicht „Gesänge“, das wir vor zwei Wochen veröffentlichten, ist von Gottfried Benn. Unter den richtigen Einsendungen wurde als Gewinner gezogen:

Wolfgang Bandhauer,
Friedrich-Kaiser-Gasse 33/2
1160 Wien

Er erhält das Buch „Wie kommt das Salz ins Meer“ von Brigitte Schwaiger (Zsolnay-Verlag)

Und jetzt noch einmal die Bedingungen des Ratespiels: Wir veröffentlichen ein von einem AZ-Leser eingesandtes Gedicht, ohne den Autor zu nennen. Wenn Sie den Namen des Autors kennen, schreiben Sie ihn auf eine Postkarte an die AZ. Aus den richtigen Einsendungen wird ein Gewinner gezogen. Sein Preis: Natürlich ein Buch. Senden Sie uns jenes Ihrer Lieblingsgedichte, von dem Sie annehmen, daß andere AZ-Leser es auch kennen! (Also kein eigenes Gedicht.)

Wir ersuchen unsere Leser um exakte Wiedergabe der Gedichte

(nicht aus dem Gedächtnis zitieren!), da wir nicht jeden Text nachprüfen können.

Machen Sie mit beim Erraten des Autors!

Alle Einsendungen an die Redaktion der AZ, 1051 Wien, Postfach 800, mit dem Vermerk „Lieblingsgedicht“.



Der war's: Gottfried Benn

Mondnacht

Es war, als hätt der Himmel
Die Erde still geküßt,
Daß sie im Blütenschimmer
Von ihm nur träumen müßt.

Die Luft ging durch die Felder,
Die Ähren wogten sacht,
Es rauschten leis die Wälder,
So sternklar war die Nacht.

Und meine Seele spannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog durch die stillen Lande,
Als flöge sie nach Haus.

Eingesendet von Ernst Lechner,
3400 Klosterneuburg